Zeitschrift: Acta Tropica
Herausgeber: Schweizerisches Tropeninstitut (Basel)
Band: 7 (1950)
Heft: 2

Artikel: Klinische Beobachtungen am Okapi "Bambe"
Autor: Lang, E.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-310287

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

versorgen können. Zu unserem Erstaunen müssen wir aber feststellen, daß sie davon nur zögernd fressen, wie wenn sie sich nun von dieser Nahrung entwöhnt hätten.

14. Juni: Gleich nach Tageseinbruch wird Bambe auf einen Eisenbahnwagen verladen. Auf dem Rangierbahnhof kann ich ihm schöne frische Luzerne verschaffen, von der er zunächst etwas annimmt; nachher beachtet er sie aber nicht mehr. Da auch dem frischen Laub wenig zugesprochen wird, ist die noch vorhandene Tagesration Mais-Haferflocken-Milchbrei besonders wertvoll. Bei jedem Halt suche ich am Bahndamm frisches Laub von Eichen, Akazien, Haselnuß, Buchen, Eschen usw., jedoch wird nichts von alledem mit Appetit angenommen.

Am 16. Juli vormittags kam ich dann mit Bambe gut in Basel an, und wir hatten alle am Tage der Ankunft und den darauffolgenden Tagen den Eindruck, das Tier befinde sich bei bester Gesundheit. Leider sollte sich diese Annahme schon nach wenigen Wochen als trügerisch erweisen.

Klinische Beobachtungen am Okapi «Bambe».

Von E. M. Lang,
Tierarzt am Zoologischen Garten, Basel.

Die Ruhe und Zahmheit von «Bambe» bei seiner Ankunft am 16. Juni 1949 in Basel waren auffallend für ein Tier, das aus freier Wildbahn kam. Ohne jede Abwehr ließ es sich in der Kiste streicheln, und ein feines Thermometer konnte in den After eingeführt werden. Die Messung ergab eine Rectaltemperatur von 37,2° C. Nachdem das Tier während der Seefahrt und auf der Eisenbahn keine grünen Blätter bekommen hatte, das dargebotene Luzerneheu verschmähte und sich während ca. 20 Tagen nur von frischen Bananen, Porridge und in Milch getränktem Brot nährte, begann es im Gehege sofort mit der Futteraufnahme. Es fraß ziemlich ausgiebig frische Luzerne und trank in langen Zügen kaltes Wasser aus einem Trog. Während der letzten Reisetage hatte das Okapi fast keinen Kot abgesetzt, so daß der Begleiter Walter Wendnagel eine Verstopfung vermutete und etwas Ricinusöl verabreichte. Der Kot der ersten Tage bestand aus zusammengeballten Bohnen. Schon nach kurzer Zeit erschien er uns normal.

Rückblickend ist heute zu sagen, daß die mangelnde Lust zur Bewegung, das stete Stillestehen unter dem schattigen Baum des

Geheges, das unwillige Sich-Ein- und Austreibenlassen und das gierige Trinken in langen Zügen doch wohl symptomatisch waren für ein leberkrankes Okapi. Der Appetit war wechselnd. Während einiger Zeit wurde grüne Luzerne gut gefressen, dann aber plötzlich verschmäht, obwohl es sich um den gleichen Schnitt von der gleichen Wiese handelte. Dann aber wurden Lindenblätter und -zweige gerne genommen, worauf sich die Vorliebe plötzlich wieder umstellte. So verhielt sich das Tier auch mit dem Kurzfutter.

Die ersten undeutlichen Krankheitszeichen waren am 20. August wahrzunehmen. Bambe hatte zum Morgenfutter nur ganz wenig genommen, und als er ins Außengehege getrieben wurde, schwankte er kaum merklich. Der Puls betrug 40—42 Schläge pro Minute, die Temperatur 37,1° C, der Kot zeigte normale Konsistenz. Die sichtbaren Schleimhäute waren rosa. Und doch machte das Tier einen kranken Eindruck. Die tiefliegenden Augen, die mich schon bei Ankunft des Okapis an ein moribundes Rind erinnert hatten, schienen noch tiefer in ihre Höhlen zurückgesunken zu sein. Das Tier ließ sich abhorchen und abtasten und sogar die Maulhöhle betrachten, ohne ernsthaft abzuwehren oder zu fliehen. Die Bewegungsunlust war auffallend. Es war nicht möglich, zu einer eindeutigen Diagnose zu kommen. Daß eine beträchtliche Verwurmung bestand, war uns aus den Kotbefunden bekannt, doch hatten in letzter Zeit sowohl die Anzahl der Wurmgattungen als auch die Häufigkeit der Wurmeier, soweit sie sich aus dem Kot bestimmen ließen, konstant abgenommen. So waren schwere Wurmschäden eigentlich nicht mehr zu erwarten. Außerdem war an eine Fremdkörpererkrankung zu denken. Bei der Ankunft des Okapis waren aus dem feinen Fliegengitter aus grünem Draht, womit die ganze Transportkiste zum Schutze gegen Insekten ausgeschlagen war, zu beiden Seiten des Kopfes ziemlich große Löcher herausgefallen. Das Tier soll auf der Reise ziemlich viel an diesem Gitter geleckt haben, und ich mußte oft an die feinen Drähte denken, wenn ich das allzu ruhige Tier beobachtete. Um diesen Punkt vorauszunehmen: bei der Sektion kamen keine metallenen Fremdkörper zum Vorschein.

Am Morgen des 21. August wurde ich alarmiert. Das Okapi schien während der Nacht mehrere Male gestürzt zu sein, denn es waren starke Schürfungen an Kopf, Widerrist, Kruppe und an den Extremitäten zu sehen. Es stand zitternd und schwankend in der Boxe und konnte sich kaum mehr auf den Beinen halten. Plötzlich stürzte es wieder, als es einige Schritte gehen wollte, um aber gleich wieder hochzuspringen. Es wurde von allen Seiten gestützt, und der Stall bekam rasch eine Strohauskleidung an allen Wänden, um weitere Verletzungen zu verhüten. Der Puls betrug anfänglich um 100 Schläge pro Minute, beruhigte sich aber

rasch auf 62. Die Rectaltemperatur war gleich wie tags zuvor. Beim Abhorchen des Körpers waren überhaupt keine Magen- und Darmgeräusche festzustellen.

Es wurde nun eine Lösung von 5 g Hexamethylentetramin in 100 ccm Wasser plus 50 ccm 20%ige Glukoselösung intravenös infundiert. Beim Einstechen der Nadel durch die zähe Haut über der Vena jugularis drängte das Tier stark nach vorne und drohte wieder zu stürzen. Die Infusion aus dem Glaszylinder ließ es sich gut gefallen. Außerdem wurden 10 ccm Novalginlösung und 8 ccm Cardiazollösung subcutan verabreicht. Ca. 1 Stunde später begann das Tier kurz zu ruminieren, um hernach gar noch Eichenblätter zu fressen. Kurz vor 12 Uhr wurden 60 Herzschläge pro Minute festgestellt. Um 14.30 Uhr stürzte das Okapi zu Boden und konnte sich nicht mehr erheben. Es machte kurze Zeit forcierte Gehbewegungen, regurgitierte Speichel und grüne Futtermassen, worauf Exitus eintrat.

Einige sofort nach dem Exitus gemachten Blutausstriche wurden von Herrn Dr. Undritz, Basel, untersucht. Sein Befund ist insofern für den Praktiker interessant, als trotz der starken Helminthiasis, die sich bei der Sektion ergab, im Blutbild gar keine Eosinophilen zu finden waren.

Zoologische Anstalt der Universität Basel.

Die cerebralen Indices beim Okapi.

Von Adolf Portmann und Käthi Wirz.

Die Kennzeichen des Okapi-Gehirns sind von Le Gros Clark bereits dargestellt worden. Er hat gezeigt, daß es alle wesentlichen Kennzeichen des Giraffenhirns aufweist und daß auch das miocäne Samotherium bereits typische Züge dieser speziellen Organisation zeigt. Die Sonderung der Giraffengruppe unter den Ruminantia ist also bereits seit langer Zeit verwirklicht, und ihre Gehirngestaltung zeigt auffällige Aehnlichkeit mit dem Equidenhirn.

Wir haben das Gehirn des Basler Okapi dazu verwertet, den Grad der Cerebralisation zu bestimmen. Es schien uns diese Ergänzung der bereits vorliegenden morphologischen Arbeit die beste Auswertung dieser seltenen Gelegenheit. Das Verfahren der Indexbestimmung ist ausführlich dargestellt in den Studien über Cerebralisation bei Vögeln (Portmann, 1947, 48) und bei Säugern